

Werkstatt kritische Bildungstheorie 2019

Hans-Gerhard Klatt

Erwachsenenbildung und Wissenschaft im Veränderungsprozess ihrer institutionellen Bedingungen

Bericht von der 10. Werkstatt Kritische Bildungstheorie

Zum zehnten Mal hat sich Mitte Mai in der Evangelischen Bildungs- und Tagungsstätte Bad Alexandersbad die »Werkstatt Kritische Bildungstheorie« unter der Leitung von **Joachim Twisselmann** und **Andreas Seiverth** getroffen. Seit 2008 ist es das Ziel der Werkstatt, durch die Vorstellung und Diskussion von Studienarbeiten und Praxisreflexionen an das erwachsenenpädagogische Erbe des Frankfurter Hochschullehrers Heinz-Joachim Heydorn (1916-1974) zu erinnern und es in ein Spannungsverhältnis zu den gegenwärtigen Entwicklungen in der Bildungslandschaft zu bringen. 2016 hat das DIE vom Comenius-Institut die kooperative Trägerschaft der Werkstatt übernommen.

Es ist nicht nebensächlich, wo etwas stattfindet

In dreifacher Hinsicht macht der aus klassisch bundesdeutscher Sicht abgelegene Ort Bad Alexandersbad als Heimat der Werkstatt Sinn. Zum einen hilft die gewisse Distanz zu den Zentren der bildungspolitischen Entscheidungen, den Kopf frei zu bekommen von den alltäglichen institutionellen Handlungszwängen, die immer auch schon der Funktionalisierung von Bildungsprozessen für ökonomische Zwecke unterliegen. Zum zweiten korrigiert die geographische Lage von Bad Alexandersbad in der Grenzregion zu Tschechien mögliche Fehlwahrnehmungen über das Zentrum Europas. Nicht im Westen, sondern hier liegt es, nah am Geist von Johann Amos Comenius, ohne den die europäische Bildungsdiskussion nicht denkbar wäre. Zum dritten erweitert der kirchliche Ort der Werkstatt die Wahrnehmung der lebenskulturellen und geistigen Wurzeln von Heinz-Joachim Heydorn: Er war eben nicht nur der kritische Sozialdemokrat, den seine Partei nach dem Unvereinbarkeitsbeschluss mit einer Mitgliedschaft im SDS aus ihren Reihen ausschloss, sondern auch ein engagiertes Kirchenmitglied (so gehörte er ab 1968 der Synode der hessisch-nassauischen Kirche an) und ein großer Freund Israels.

Bildung besitzt Integrationskraft

Ein festes Element im Werkstattprogramm ist zu Beginn eine berufsbiographische Selbstreflexion einer/er erfahrenen Erwachsenenbildners/in. Die zehnte Werkstatt hat dazu erstmals das Feld der beruflichen Bildung in den Blick genommen. **Bernd Schwiedrzik** ist 1974 aus dem Lehrerberuf an einem Wirtschaftsgymnasium (Fächer Germanistik und Religion) ausgestiegen, in die Curriculumforschung am 1970 gegründeten Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung (später umbenannt in BIBB) eingestiegen und für die ganze weitere Dauer seiner Berufskarriere am BIBB geblieben. Sein pädagogischer Eros galt der Aufwertung der beruflichen Bildung, dem Kampf um die Gleichrangigkeit beruflicher und allgemeiner Bildung und der Schaffung von Übergängen zwischen Lehrerberuf und Hochschule. Hatte er doch am eigenen Leib die Integrationskraft des Bildungswegs erlebt, als er 1945ff als vaterlos aufwachsendes Flüchtlingskind aus Niederschlesien in der niedersächsischen Provinz die permanente Fremdheitserfahrung vor allem durch schulischen Erfolg und seine Freude an Bildung ausgleichen konnte. Im Kontext der weiteren Beiträge der Werkstatt erwies sich dieser berufsbiografische Einstieg als in doppelter Weise produktiv: als Mahnung, die Herabsetzung der beruflichen Ausbildung im Bildungsdiskurs nicht weiter fortzuschreiben, und als Mahnung, über der Praxisorientierung in der beruflichen Bildung nicht die Anstrengung einer theoretischen Grundlegung zu vernachlässigen.

Die aktuelle Herausforderung: Digitalisierung

In keiner Frage besteht zwischen den politischen Parteien der Republik so viel Konsens wie in der Betonung der Bedeutsamkeit von Bildung und der Notwendigkeit, die Digitalisierung des Landes wie der Schulen voranzutreiben. Das reine Stichwort reicht aus, über Probleme und Folgewirkungen wird kaum diskutiert. Umso bedeutsamer ist es, dass das BMBF an der Universität Passau ein interdisziplinäres Forschungsprojekt "Strategien des Kompetenzerwerbs: Innovative Lehr- und Beratungskonzepte in der Lehrerbildung" (SKILL) gefördert hat und in seiner Erweiterung auf den „digital turn“ auch weiter fördert, das sich nicht nur unterrichtsdidaktisch profiliert, sondern sich auch die kritische Reflexion über den digitalen Mediengebrauch erlaubt. Der am Projekt beteiligte und gerade aus seinem Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik verabschiedete Professor **Guido Pollak** brachte diesen kritisch-reflexiven Teil in die Werkstatt ein, indem er sich über das Aufzeigen von Widersprüchen digitaler Bildung bildungstheoretisch und medienanthropologisch an Digitalisierung annäherte. Wenn das Buch durch den Bildschirm und die analoge durch die digitale Kommunikation ersetzt werden, geschehe weit mehr, als dass ein neues Medium an die Stelle eines alten gesetzt werde. Digitalisierung sei nicht nur ein technischer, sondern ein komplexer kultureller, ökonomischer, politischer und sozialer Prozess, in dem die medien-vermittelten menschlichen Welt-Selbst-Verhältnisse grundlegend verändert werden. Dieser die gesamte Gesellschaft transformierende Prozesscharakter der Digitalisierung offenbare nicht nur eine gewisse Verantwortungslosigkeit im verkürzten politischen Diskurs, sondern habe auch Konsequenzen für den bildungstheoretischen Diskurs. Er könne nicht mehr anders geführt werden als im Horizont einer interdisziplinären (historischen) Medienanthropologie.

Von der Bildungsuniversität zur Kompetenzschule

An dieser Stelle hätte im Verlauf der Werkstatt der vorgesehene Beitrag des Bremers **Arne Hilke** über die Aktualität des Technikkritikers und Medienphilosophen Günther Anders mit seinem Hauptwerk „Die Antiquiertheit des Menschen“ von 1956 hervorragend gepasst, doch leider hatte Arne Hilke aus Krankheitsgründen absagen müssen. So schloss sich dem kritischen Blick auf aktuelle Erfordernisse in der Lehrerbildung ein kritischer Blick auf die Bildungsnot im gegenwärtigen Universitätsalltag an. **Gottfried Orth** stellte seine Gedanken zum Abschied aus einer 26 Jahre dauernden Berufstätigkeit als Hochschullehrer (der Religionspädagogik) unter dem Titel „Zur Zerstörung von Wissens- und Reflexionsmöglichkeiten durch ökonomische Organisationsformen der Universität“ zur Diskussion. Der Titel ist hart, kennzeichnet aber treffend den Verwandlungsprozess von einer Bildungshochschule zur Kompetenzschule, den Gottfried Orth an der Bologna-Vorgabe der Hochschulreform unter den erschwerten Bedingungen seines Faches Religionspädagogik mit dem Kulturabbruch zu Religion und Sprache auf Seiten seiner Studierenden in den letzten zwei Jahrzehnten erlebt hat.

Der äußeren Verschlechterung der Lehr- und Studienbedingungen durch eine Verdopplung der Studierendenzahlen bei gleichbleibender Zahl des hauptamtlichen Personals und einem enormen Anstieg des Verwaltungs- und Beratungsbedarfes folge eine innere im Umbau der Studiengänge auf die Jagd nach dem universitären Exzellenztitel und auf das Anerkennungsurteil durch privatwirtschaftlich arbeitende Akkreditierungsagenturen sowie in der Ausrichtung des modularisierten Studiums auf eine Vielzahl von permanent zu erbringenden Prüfungsleistungen (36 in sechs Semestern), auf Anwesenheitspflicht und Kompetenzüberprüfungen, die Lernprozesse zerstückelt und in eine Oberflächlichkeit der Wissensaneignung hineinführe, die ihre eigene Oberflächlichkeit nicht mehr erkennt. Wo früher die Freiheit von Forschung und Lehre das regulative Prinzip war, herrsche jetzt eine Kultur des organisierten Misstrauens. Studierende würden darauf orientiert, die Uni als ihr Dienstleister anzusehen, der sie möglichst schnell in eine verbeamtete Lehrerposition zu bringen habe. Forschendes Lernen in Lerngemeinschaften und ein reflexives Theorie-Praxis-Verhältnis bleibe auf der Strecke. Dieser kritische Rückblick Gottfried Orths weckte beängstigende Fragen, welche langfristigen Folgen eine solche Ausrichtung des künftigen Lehrpersonals auf das Bildungssystem der Zukunft haben wird und warum es

eigentlich so wenig Widerstand gegen den Bologna-Prozess gab und jetzt, da man die Folgen sieht, so wenig hochschulintern an einer Rücksteuerung gearbeitet wird.

Erinnerungen an die geisteswissenschaftliche Pädagogik als Quelle der Erwachsenenbildung

Dass trotz dieser Entwicklung weiterhin universitäre Forschung auf eine wissenschaftstheoretische Reflexion von Fachvoraussetzungen und -entwicklungen ausgerichtet sein kann, zeigt **Malte Ebner von Eschenbachs** Forschungsarbeit zur Erwachsenenbildungswissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg. Freilich kommt auch er nicht umhin, eine Vernachlässigung der Selbstreflexionsdiskussion in der Fachdisziplin der Gegenwart zu konstatieren. Die Verankerung von Erwachsenenbildung als Wissenschaft in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, die die Anfangsjahre stark bestimmt hat, sei im 21. Jahrhundert völlig ins Hintertreffen geraten. Fachdisziplinäre Selbstvergewisserungen, wie auf den Weltenburger Tagungen „Erwachsenenbildung als Wissenschaft“ (1972-88) geschehen, hätten sich für die weiterbildungspolitische Interessenslage als eher kontraproduktiv erwiesen und seien im Zuge der „realistischen Wende“ der auf Empirie aufbauenden Erkenntnisentwicklung gewichen. Ein problematischer Zug, denn je stärker sich die Erkenntnisentwicklung von Anstößen, Kategorien und Paradigmata anderer Disziplinen als der Erwachsenenbildung abhängig mache, in desto größere Begründungsnöte komme die Erwachsenenbildungswissenschaft als eigenständige Disziplin im Hochschulsystem.

Erinnerungen an eine andere Verankerung der Erwachsenenbildungswissenschaft als in der empirischen Forschung sind also durchaus hilfreich für die Frage nach ihrem wissenschaftlichen Status. Der Abschluss der Werkstatt lieferte dafür zwei beeindruckende Beispiele. **Elke Theile** erinnerte an Wolfgang Keims Historisch-Kritische Pädagogik und sein Engagement für den Oedelsheimer Kreis. Wolfgang Keim, Jg. 1940, hat sich in seiner Paderborner Lehrpraxis (1975-2008) vorrangig für die ideologiekritische Aufarbeitung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik der 20er Jahre und für einen emanzipatorisch-aufklärerischen Zeitbezug der Pädagogik stark gemacht. Die Historikerdebatte der 80er Jahre war der Anlass, sich unter Fachkollegen 1989 in Oedelsheim an der Weser, in der Nähe des Klosters Lippoldsberg mit dem Nohlhaus, zum festen Arbeitszusammenhangs des „Oedelsheimer Kreises“ zusammen-zuschließen. Es ging darum, Schlüsse aus der NS-Vergangenheit der eigenen Disziplin in Richtung der Frage zu ziehen, ob es eine Anfälligkeit für totalitäre Regime im pädagogischen Denken gebe (eine Frage, die sich auch an der Problematik der Odenwaldschule aktuell diskutieren lasse), und sich proaktiv mit der Kraft der eigenen Disziplin in die zeitgenössischen gesellschaftskritischen Diskurse einzumischen.

Unterwegs mit Adorno und Picht – solidarisch mit Metaphysik im Augenblick ihres Sturzes

Am Ende der Werkstatt stand ein großer Vortrag unter dem Heydorn-Zitat-Titel „Bildung als Frage nach dem Verbleib des Menschen“. Der frühere Leiter der EEB Baden **Helmut Strack** ließ dazu in einer intellektuellen Phantasie Theodor W. Adorno und Georg Picht im Engadin um das Nietzsche-Haus in Sils Maria miteinander spazieren gehen. Aus dieser Phantasie traten die beiden großen Intellektuellen in ihrer Gemeinsamkeit hervor „als Vertreter einer geschichtsphilosophischen Diskussion, die angesichts der Katastrophen und Zivilisationsbrüche des 20. Jahrhunderts um eine angemessene Deutung der Neuzeit rangen“. Ihr gemeinsamer Kampf um ein Vernunftdenken im nach-metaphysischen Zeitalter hat schon früh die intellektuellen Kritikmittel bereitgestellt, die platte Orientierung an der Empirie als Selbstauslieferung an den Verblendungszusammenhang des Gegebenen zu charakterisieren. In dieser Hinsicht warf Helmut Stracks Vortrag noch einmal ein spezifisches Licht auf Kategorien, unter denen der Entwicklungsprozess im Hochschulwesen auch unter den Bedingungen der Digitalisierung zu kritisieren wäre. Sein besonderes Anliegen aber war die Profilierung einer Orientierung am Werk von Adorno und insbesondere an dem von Picht unter der Herausforderung, einen angemesseneren Umgang mit der drohenden Klimakatastrophe zu finden: „Unser unangemessener Umgang mit der unter dem freundlich-verlogenen Euphemismus „Klimawandel“ bezeichneten Herausforderung lässt ... mit neuer Schärfe nach Bildung fragen angesichts der offenkundigen Tatsache, dass noch immer nicht begriffen ist, was wir Natur zu nennen pflegen und was

es bedeutet, nach der vermeintlichen Befreiung aus Naturabhängigkeiten unseren Umgang mit ihr fortgesetzt als Vernichtungsherrschaft mit selbstzerstörerischen Folgen zu gestalten. Diese nekrophile Haltung der Gattung Mensch hätte ein zukunftsorientiertes Denken zuallererst kritisch ins Bewusstsein zu heben, um verantwortungsvolles Handeln mitsamt den dazugehörigen ordnungspolitischen Maßnahmen aus sich heraussetzen zu können. Der damit aufgezeigte Widerspruch geht aufs Ganze: wieder einmal zeigt sich, ‚wie es mit den Menschen ... gemeint ist‘ (Alexander Kluge).“

Am Ende der Werkstatt, die sich mit ihren unterschiedlichen Beiträgen zur Überraschung aller Teilnehmenden als Gedankengang fast an einem Stück erwies, stand damit eine deutliche Aufforderung zum Weiterdenken in den drängenden Fragen der Zeit.